



STIFT
KLOSTER
NEUBURG

GOTT UND GELD

böhlau

Kunst zwischen Konsum und Spiritualität





GOTT UND GELD

Kunst zwischen Konsum und Spiritualität

Begleitband zur Ausstellung 2025

IM STIFT KLOSTERNEUBURG

MIT BEITRÄGEN VON

Anton Höslinger Can. Reg.
Elias Carr Can. Reg.
Reinhard Schandl Can. Reg.
Sebastian Schmölz Can. Reg.
Thaddäus Ploner Can. Reg.
Tassilo Dominic Lorenz Can. Reg.
Pius R. Feiler Can. Reg.
Alexander Potucek

HERAUSGEGEBEN VON

Wolfgang Christian Huber

UMSCHLAGBILD

Judas mit Geldbeutel und ein Scherge von einer Ölberggruppe
Werkstatt des Meisters des Kefermarkter Altars,
tätig um 1470–1510 in Österreich (Kat. Nr. 18)

IMPRESSUM

Dieser Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung
des Stiftsmuseums Klosterneuburg

„GOTT UND GELD – KUNST ZWISCHEN KONSUM UND SPIRITUALITÄT“

vom 1. Mai bis 15. November 2025

HERAUSGEBER

Wolfgang Christian Huber

GRAFISCHE GESTALTUNG

Geri Hammerer

LEKTORAT

Jana Probst-Švábová

AUSSTELLUNGSGESTALTUNG

Thomas Jehle

AUSSTELLUNGSPRODUKTION

Bartholomäus Kinner, Sabrina Peer, Constantin Lhotka

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025 Böhlau, Zeltgasse 1, 1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich). Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage
vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Edition Stift Klosterneuburg
ISBN: 978-3-205-22287-3

„Der erste Ursprung alles Guten ist Gottes Handeln selbst, der die Welt und den Menschen geschaffen und dem Menschen die Erde übergeben hat, damit er sie sich durch seine Arbeit unterwerfe und ihre Früchte genieße (vgl. Gen 1,28-29). Gott hat die Erde dem ganzen Menschengeschlecht geschenkt, ohne jemanden auszuschließen oder zu bevorzugen, auf dass sie alle seine Mitglieder ernähre. Hier liegt die Wurzel der universalen Bestimmung der Güter der Erde. Sie ist auf Grund ihrer Fruchtbarkeit und Fähigkeit, die Bedürfnisse des Menschen zu erfüllen, die erste Gabe Gottes für den Lebensunterhalt des Menschen. Doch die Erde schenkt ihre Früchte nicht ohne eine bewusste Antwort des Menschen auf die Gabe Gottes, das heißt ohne Arbeit. Durch die Arbeit gelingt es dem Menschen, sich unter Gebrauch seines Verstandes und seiner Freiheit die Erde zu unterwerfen und zu seiner würdigen Wohnstatt zu machen. Auf diese Weise macht er sich einen Teil der Erde zu eigen, den er sich durch Arbeit erworben hat. Hier liegt der Ursprung des Privateigentums. Natürlich hat der Mensch auch die Verantwortung, nicht zu verhindern, dass andere Menschen ihren Anteil an der Gabe Gottes erhalten, ja, er muss mit ihnen zusammenarbeiten, so dass sie miteinander über die ganze Erde herrschen.“ (Papst Johannes Paul II., Centesimus annus, 31)

Wenn auch in der Bibelwissenschaft, in der Theologie und im öffentlichen Diskurs stets diskutiert werden wird, was das Buch Genesis mit den Begriffen „untertan“ und „herrschen“ konkret und detailliert meint, hat Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika aus dem Jahre 1991 kompakt zusammengefasst, was aus dem christlichen Verständnis heraus die Beziehung zwischen „Privateigentum und der universalen Bestimmung der Güter“ (CA 30.) ausmacht, und dass vor allem diese Beziehung ihren Angelpunkt in Gott selbst haben muss.

„Gott und Geld“ nennt das Stift Klosterneuburg die Jahresausstellung 2025 in Zusammenhang mit dem diesjährigen St. Leopold-Friedenspreis, der unter dem Thema „Sogar den Abfall machen wir zu Geld!“ ausgeschrieben wurde. Das Thema des Kunstpreises greift ein Zitat aus dem Buch Amos auf (Am 8,6), dem ein eigener Beitrag in diesem Katalog gewidmet ist. Der alttestamentliche Prophet macht seinen Zeitgenossen einen schwerwiegenden Vorwurf und zeigt zugleich provokant auf, dass die hehren Grundsätze, wie sie der Heilige Vater gegen Ende des 20. Jahrhunderts allgemein gültig formuliert hat, in allen Epochen der Geschichte umstritten, diskutierbar sind und sein werden, ja, dass sie auch immer wieder untergraben werden. Die Ausschreibung des St. Leopold-Friedenspreises, der Kunstwerke auszeichnet, die sich kritisch mit humanen und gesellschaftspolitischen Themen auseinandersetzen, und die daran anschließende Ausstellung „Gott und Geld“ widmet sich diesem Diskurs und möchte

PROPOST
ANTON HÖSLINGER
Can. Reg.

Grußwort

mit den ausgestellten Objekten das Nachdenken der Besucherinnen und Besucher fördern und anstoßen – das Nachdenken in theologischer Hinsicht, das Nachdenken in vielen gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen, aber auch das Nachdenken für einen ganz persönlichen Umgang mit Zugängen zum Glauben und wirtschaftlichen Zusammenhängen, mit „Gott und Geld“.

Ich danke Wolfgang Huber und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Hauses ganz herzlich für die Organisation des St. Leopold-Friedenspreises und die Kuratierung und den Aufbau der Ausstellung, danke allen Künstlerinnen und Künstlern für ihre Teilnahme an der Ausschreibung und allen, die inhaltlich und technisch oder auf irgendeine Weise beigetragen haben, dass wir uns alle anhand der ausgestellten Artefakte mit diesem nie aus der Aktualität fallenden Thema auseinandersetzen können. Diese Auseinandersetzung möge beitragen, „in solidarischer Zusammenarbeit ein menschenwürdiges Leben aufzubauen, die Würde und Kreativität jedes einzelnen wirksam zu steigern, seine Fähigkeit, auf seine Berufung und damit auf den darin enthaltenen Anruf Gottes zu antworten.“ (CA 29.)



Anton W. Höslinger Can. Reg.
Propst des Stiftes Klosterneuburg

„Hört dieses Wort, die ihr die Armen verfolgt und die Gebeugten im Land unterdrückt! Ihr sagt: Wann ist das Neumondfest vorbei, dass wir Getreide verkaufen, und der Sabbat, dass wir den Kornspeicher öffnen können? Wir wollen das Hohlmaß kleiner und das Silbergewicht größer machen, wir fälschen die Waage zum Betrug, um für Geld die Geringen zu kaufen und den Armen wegen eines Paares Sandalen. Sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld.“ (Am 8,4-6)

Ein Zitat aus dem alttestamentlichen Prophetenbuch Amos ist das Thema des „St. Leopold-Friedenspreises für humanitäres Engagement in der Kunst“, den das Stift Klosterneuburg für 2025 ausgeschrieben hat.

Wer war der Prophet Amos? Amos war ein Bauer mit eigener Rinder- und Maulbeerfeigenzucht. Er stammte aus Tekoa, südlich von Bethlehem. „Aber der Herr hat mich hinter meiner Herde weggenommen und zu mir gesagt: Geh und prophezeie meinem Volk Israel!“ (Am 7,15) Amos ging nach 760 vor Christus ins Nordreich Israel, wo er in der Hauptstadt Samaria und am Reichsheiligtum in Bet-El wirkte. Es war die Zeit des Königs Jerobeam II., eine politisch und wirtschaftlich florierende Phase der Geschichte. Aber es war „nicht alles Gold, was glänzte“. Der ökonomische Aufschwung ging mit gravierenden Missständen einher: In den Städten etablierten sich reiche Kaufleute, eine arme bäuerliche Bevölkerung blieb am Land zurück.

„Ausbeutung, Entrechtung, Bestechung und Verschuldung waren die Folgen. Auch die Rechtspflege scheint korrupt gewesen zu sein. Durch Verschuldung und Zinswucherei wurden aus ehemals freien Bauern Tagelöhner und Schuldklaven – die Geldwirtschaft mit ihren schlimmen Begleiterscheinungen hielt ihren Einzug. Ein weiterer Missstand war, dass sich neben dem Grundbesitz der freien Israeliten Staatsdomänen mit Lohnabhängigen entwickelt hatten.

Die ursprüngliche kleinbäuerliche Wirtschaftsordnung wurde von einem wachsenden Großgrundbesitz und einer Latifundienwirtschaft überlagert, die sich auch noch mit königlicher Unterstützung ausbreitete.“⁴ Amos trat nun vehement gegen all diese Missstände auf. Er unterstützte die Armen und Unterdrückten und drohte eine Katastrophe an: „Denn so sagt Amos: Jerobeam stirbt durch das Schwert und Israel muss in die Verbannung ziehen, fort von seinem Boden.“ (Am 7,11) Amos wurde daraufhin des Landes verwiesen.

**PROPST
ANTON HÖSLINGER
Can. Reg.**

**Sogar den Abfall
machen wir zu
Geld**

Amos' Traum einer gerechten, menschenfreundlichen Gesellschaft

Was motivierte Amos, als Prophet Unangenehmes zu predigen, den Finger in die Wunde zu legen und Widerstand in Kauf zu nehmen, ja den Landesverweis zu riskieren? Es ist nicht die Versuchung, „denen da oben“ „auf die Zehen steigen“ zu können, es geht nicht bloß darum, ein paar Skandale aufzudecken. Für Amos ist sein Engagement eine Sache des Glaubens an Gott; sein Programm ist ein politisches, aber vor allem ein theologisches: „In Amos kämpft der Gott Israels für sein Volk ... und für seinen Traum von einer gerechten und menschenfreundlichen Gesellschaft, als deren sozialer Parameter die Lebensumstände der Kleinbauern und der Armen zu gelten haben.“² „Die Wahrheit des biblischen Gottes entscheidet sich an der Wahrheit des gesellschaftlichen Zusammenlebens.“³

Wir dürfen alle gespannt sein auf die Antworten, die die Kunst auf die Frage der Wahrheit Gottes in der Wahrheit des gesellschaftlichen Zusammenlebens gibt. Wie lebt mein Glaube an Gott in den gesellschaftlichen Gegebenheiten, in denen ich lebe, an denen ich mich erfreue und an denen ich mich reibe, mit denen ich arbeite und die ich zu verändern versuche?

Lit.:

- 1 Sebastian Bock, *Kleine Geschichte des Volkes Israel. Von den Anfängen bis in die Zeit des Neuen Testaments*, Freiburg im Breisgau 1991, 105
- 2 Erich Zenger + und Christoph Dohmen, *Der Prophet Amos*, in: *Die Bibel. Einheitsübersetzung. Kommentierte Studienausgabe, Stuttgarter Altes Testament Band 2*, hrsg. von Christoph Dohmen, Stuttgart 2018, 2102
- 3 Zenger und Dohmen, 2101

Zöllner waren zur Zeit Jesu nicht der angesehenste Beruf. Zöllner galten als Betrüger. Sie kollaborierten mit der verhassten römischen Besatzungsmacht. In deren Auftrag trieben sie möglichst viel Steuergeld ein, wahrscheinlich floss manches davon nicht nur in die Staatskasse, sondern auch in die eigene Tasche.

Jesus ruft einen Zöllner in seine Nachfolge. „Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Und Matthäus stand auf und folgte ihm nach.“ (Mt 9,9)

Matthäus folgt dem Wort Jesu. Jesus stellt ihn an die Seite der Fischer Simon und Andreas sowie Jakobus und Johannes. Vier Fischer wurden durch Jesu Ruf zu Menschenfischern, das Werkzeug der Römer wird durch Jesu Ruf zum Werkzeug Gottes. Etwas mehr als 30 Verse später (Mt 10,1-4) werden wir erfahren, dass die Zahl der Jünger, der Apostel, der Gesandten, bereits auf Zwölf angewachsen ist.

Die Berufung des Matthäus findet bei einem Mahl ihre Fortsetzung. „Als Jesus in seinem Haus bei Tisch war, siehe, viele Zöllner und Sünder kamen und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern.“ (Mt 9,10)

Dieses Gastmahl gibt schließlich Gelegenheit zur Klärung einer theologischen Frage. „Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht und lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer! Denn ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ (Mt 9,11-13)

Höflich werden die Jünger Jesu von den Pharisäern um Klärung der Situation gebeten. Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern ist ihrer Überzeugung nach nicht möglich. Sie sind der festen Überzeugung, dass die Tora, das Gesetz Gottes, die Gerechten vor der Verunreinigung durch die Sünde schützen soll.

Jesus verfolgt diese Diskussion und antwortet selbst, indem er seine Aufgabe beschreibt. Er weiß sich als Arzt für Leib und Seele. In seinem Wirken bricht Jesus nicht das Gesetz. In seinem Handeln lebt vielmehr Gottes Zusage: „Ich bin der HERR, dein Arzt.“ (Ex 15,26)

In der römischen Kirche S. Luigi dei Francesi befindet sich im linken Seitenschiff in der Capella Contarelli das Gemälde „Die Berufung des Matthäus“, das Caravaggio 1599 bis 1600 gemalt hat. Fünf prächtig gekleidete Männer sitzen an einem Tisch. Zwei Personen

REINHARD SCHANDL
Can.Reg.

**„Jesus und Geld“
oder**

**„Die Berufung des
Matthäus“**



Michelangelo Merisi
detto il Caravaggio, 1599/1600
„Die Berufung des Matthäus“
Öl auf Leinwand, 322 × 340 cm
(Rom, S. Luigi dei Francesi)

starren auf das am Tisch liegende Geld, zwei jüngere Männer blicken auf ein Ereignis außerhalb des Bildes, in der Mitte der Personengruppe sitzt der Zöllner Matthäus. Er allein nimmt wahr, dass am rechten Bildrand Christus, verdeckt von einem seiner Begleiter und erkennbar an einem Heiligenschein, auf ihn zeigend, zum Tisch tritt. Matthäus deutet mit seiner linken Hand fragend auf sich. Diese Geste und sein Gesichtsausdruck verdeutlichen sein Erstaunen. Er scheint Christus zu fragen: „Ich – wirklich ich – soll gemeint sein?“

Der Maler Caravaggio zeigt so in seinem Gemälde, wie Berufung geschieht. Der berufende Jesus tritt kaum sichtbar im Leben eines Menschen auf und ruft ihn aus seinem Alltag heraus in seine Nachfolge. Aus dem diesem Gemälde zugrundeliegenden Bericht des Matthäusevangeliums wissen wir, dass der berufene Zöllner der Einladung folgte, das Geld

und seinen Beruf verließ und sein Leben fortan in den Dienst Christi stellte.

Der Evangelist Matthäus beschreibt in seinem Evangelium mit den Verben „sitzen“, „aufstehen“ und „nachfolgen“ die sich verändernde Haltung des Zöllners Matthäus und verdeutlicht so, wie Berufung geschieht. (Mt 9,9)

Nachfolge und Veränderung sind jederzeit möglich. Materielles stellt kein Hindernis dar. Nachfolge geschieht nie im Sitzen. Sie erfordert immer aufzustehen, den eigenen Standpunkt zu verlassen und dem Weg in eine neue und unbekannte Zukunft zu folgen. Auf diese Weise gelangt Gottes Botschaft in die Welt.

Damals und heute.

Im Anfang war das Geld – dies wäre sicher der Wunschtraum einiger oder gar vieler Menschen, jedoch biblisch begründbar wäre dies nicht. Zu Beginn, in der Schöpfungsgeschichte spielt Geld keine Rolle. Gott erschafft alles sehr gut: Himmel und Erde sowie alle Wesen bis hin zum Menschen. Tier und Mensch leben in bester Harmonie miteinander und niemand fügt dem anderen einen bösen Schaden zu. Der Mensch erhält sogar den großen Reichtum der Urstandsgnaden: die Gabe der „paradiesischen“ Wissenschaft, die Gabe der mühelosen Beherrschung der Natur, die Gabe der leiblichen Unsterblichkeit und die Gabe der Leidensfreiheit.

Im 2. Kapitel des ersten biblischen Buches Genesis wird eher nebenbei, um den Standort der paradiesischen Flüsse zu beschreiben, das Land Hawila erwähnt. Aus dem Hebräischen übersetzt bedeutet der Name soviel wie Sandland. Berichtet wird aber ein Reichtum an Gold, Harzen und Schmucksteinen (Carneol). Bei dieser kurzen Erwähnung bleibt es aber auch schon.

Die schönen Berichte aus dem Paradies finden ihr abruptes Ende mit dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies. Es ist eine Erzählung von Abfall und Bruch. Über das Warum gibt es unzählige Deutungen und Interpretationsversuche, die bildende Kunst hat sich ihrerseits mit den Kernthemen Sündenfall und Paradiesesvertreibung beschäftigt und damit berühmte und kostbare Kunstwerke geschaffen.

Kapitel 3 des ersten Buches der Bibel beschreibt ausführlich den Fall des Menschen. Die Schlange tritt auf und lockt, das Gebot Gottes zu übertreten. In ruhigem, fast vertrauenserweckendem Ton redet sie auf die Frau ein, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen, obwohl es von Gott ein striktes Verbot gibt. Während die Schlange in manchen Kulturkreisen für Weisheit und Leben steht, gilt sie im biblischen Kontext als Symbol für das Böse. (Die feministische Theologie der 80er Jahre verglich die Ambivalenz der Schlange mit der Stellung der Frau in der Kirche, so gab es eine feministisch-theologische Zeitschrift mit dem klingenden Namen „Schlangenbrut“, die in teils kämpferischer Art und Weise frauenspezifisch-emanzipierte Theologie betreiben wollte.)

Nach dem Essen der verbotenen Frucht erkennen Adam und die Frau ihre Nacktheit und bedecken sich mit einem Feigenblatt. Sie haben die Zärtlichkeit und Liebe, die ihren Körper bedeckten, verloren. Auf einmal haben sie Angst vor Gott, sie verstecken sich vor ihm, ja das Geschöpf fürchtet sich vor der Begegnung mit seinem Schöpfer. Gott ruft Adam: Wo bist du? Diese Frage ist nicht so sehr wie der Vater seinen Sohn im Kohlenkeller suchen würde, Gott möchte Adam herausfordern. Der deutsche Schriftsteller Heinrich Böll schrieb

SEBASTIAN SCHMÖLZ
Can. Reg.

**Vertreibung aus
dem Paradies**

1951 einen Roman mit dem Titel „Wo warst du, Adam?“ und wird im Laufe des Romans antworten lassen: „im 2. Weltkrieg, lieber Gott!“

Auch in der Vertreibungsgeschichte erfahren wir noch nichts von Geld, in Form von Bewertungs-, Wertaufbewahrungs- und Tauschmittelfunktion. Der Mensch gewinnt nicht, er verliert. Das Konzil von Trient beschreibt, dass Adam im Paradies von Gott in „Heiligkeit und Gerechtigkeit eingesetzt worden ist und dass er die Gaben der Heiligkeit und Gerechtigkeit durch die Übertretung wieder verloren hat“ (DH 1511).

Der Mensch ist nach dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies nicht mehr, was er war und sein könnte. Er ist nicht mehr so, wie Gott ihn erschaffen und vorgesehen hatte. Aber hier entwickelt sich dann langsam die Notwendigkeit des Geldes für den Menschen als Zahlungsmittel, Zahlungsäquivalent oder Opfergegenstand. Es war noch lange vor der Münzprägung, dass Abraham mit 400 Lot Silber den Hain Mamre als Begräbnisstätte für seine verstorbene Frau gekauft hat. Das Silber wurde damals gewogen (cf. Schekel – von shakal: wiegen). Das Mustermaß (Maßstab des Geldes) befand sich nach Lev. 5,15 im Heiligtum. Die Entstehung des Geldes wird am Heiligtum verortet. Denn hier mussten die kultischen Verpflichtungen eingelöst werden. Für die konkreten Tier- und Naturalienopfer konnte eine Ersatzleistung in Form von Geld bezahlt werden.

Die großformatige Gouache soll der Entwurf für eine Wanddekoration in einem Lokal in Villach sein (möglicherweise das als Künstlertreffpunkt etablierte Café Drau). Dies erklärt wohl bis zu einem gewissen Grad die dekorative Gestaltung und das ungewöhnliche Format.

Pevetz ist in diesem frühen Werk noch ganz dem Jugendstil verpflichtet. Ein Akt, in dem sich männliche und weibliche Formen vereinen, und um dessen Körper sich die Schlange windet, bildet mit ausgestreckten Armen den Baum der Erkenntnis. Schon durch die bläuliche Farbe wird diese Figur im Gegensatz zum Urelternpaar als nicht menschlich definiert. Adam und Eva bilden die rahmenden Figuren der Komposition und pflücken Früchte von den weit ausgebreiteten Ästen des Erkenntnisbaumes.

Das Paradies ist durch zahlreiche liebevoll dargestellte Tiere charakterisiert: Flamingos, Gazellen, Sittiche und Papageien. Die eigentümliche Gestaltung der zentralen Figur weckt mehrere Assoziationen: Sie erinnert an die mythische Lilith, die nach sumerischer Überlieferung im Stamm des Weltenbaumes wohnte, in späteren jüdischen Überlieferungen als „erste Eva“ auftaucht, die aber bereits zu einem früheren Zeitpunkt aus dem Paradies vertrieben wurde, weil sie sich dem Mann nicht unterordnen wollte. Als Personifikation des Bösen spielt sie in der Kunst des Symbolismus eine gewisse Rolle. Über diesen Umweg hat sie wohl den Weg in die Bildwelt von Pevetz gefunden.

01

GEORG PEVETZ

1893 Pettau/Ptuj, Slowenien –
1971 Wien

Adam und Eva am Baum der Erkenntnis

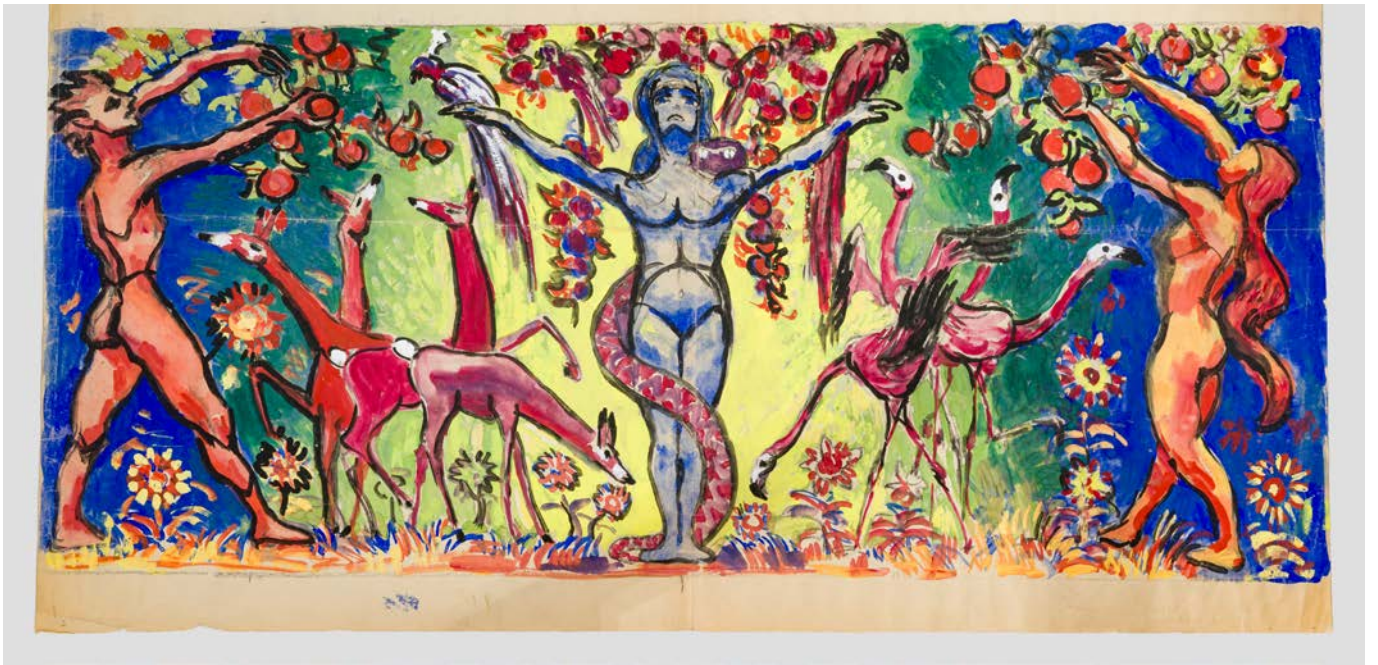
Gouache, 78 x 120 cm

um 1930

Stiftsmuseum, Inv.Nr. OG 740

Text: Wolfgang Christian Huber

Lit.: Walther Maria Neuwirth, Georg Pevetz und die Zwanzigerjahre, Wien 1966 – Ausst.Kat. Georg Pevetz 1893–1971, Kärntner Landesgalerie Klagenfurt 1973 – Ausst.Kat. Georg Pevetz 1893–1971. Gemälde und Graphik aus dem Legat Gertrude Pevetz, Villach 1990



Nach einer Studienreise nach Italien in den Jahren 1613/14 ließ sich der Künstler in Schwäbisch Hall nieder, wo er bis zu seinem Tod eine Bildhauerwerkstatt betrieb. Seine überwiegend kleinformatigen Arbeiten in Elfenbein, Alabaster und Holz erfreuten sich bei den Zeitgenossen großer Beliebtheit und verhalfen ihrem Schöpfer zu großem Wohlstand.

Die beiden Reliefs schildern die unmittelbaren und längerfristigen Auswirkungen des Sündenfalls. Das erste illustriert Gen 3,8–10: Als sie an den Schritten hörten, dass sich Gott, der HERR, beim Tagwind im Garten erging, versteckten sich der Mensch und seine Frau vor Gott, dem HERRN, inmitten der Bäume des Gartens. Aber Gott, der HERR, rief nach dem Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du?“ Er antwortete: „Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.“

In der Darstellung Kerns, die wohl nach der Vorlage eines flämischen Kupferstichs entstanden ist, wird dieses Geschehen mit großer Dramatik geschildert. Mit Gesten des Entsetzens und der Abwehr haben Adam und Eva ihre Köpfe erhoben, um der von oben erschallenden mahnenden und strafenden Stimme zu lauschen. Ein Feigen- und ein Apfelbaum, deren Äste reich mit Früchten behangen sind, lassen die Fülle des nunmehr verlorenen Paradieses erahnen. Auch mit der Mimik der beiden Figuren versteht es der Künstler zu vermitteln, dass eine Epoche des Leidens und Schreckens angebrochen ist. Das zweite Relief erweist sich dagegen auf den ersten Blick als häusliche Idylle: Umringt von ihren Kindern haben Mann und Frau ihre Aufgaben gefunden: Er repariert eine Feldhaue, sie bedient das Spinnrad. Doch dies steht im Gegensatz zum unbeschwerten Leben im Paradies, das durch eigene Schuld verspielt wurde: Mit ihrer rechten Hand greift Eva nach einem ganz im Eck des Reliefs sitzenden Affen. Dieser gilt in der christlichen Symbolik als Abbild des Bösen.

Nun muss der Mensch sich selbst um sein Auskommen kümmern. Wirtschaft hat begonnen: Aus der Naturalwirtschaft wird im Laufe der Zeit die Geldwirtschaft mit ihrem Profitstreben.

02

LEONHARD KERN

1588 Forchtenberg –
1662 Schwäbisch Hall

Adam und Eva nach dem Sündenfall sich verbergend

Das verlorene Paradies

Alabaster

je 33 x 32,5 cm

um 1615

Stiftsmuseum, Inv.Nr. KG 286|287

Text: Wolfgang Christian Huber

Lit.: Harald Siebenmorgen (Hg.),
Leonhard Kern (1588 - 1662):
Meisterwerke der Bildhauerei für die
Kunstammern Europas, Schwäbisch-
Hall 1988, S. 157f. Kat.Nr. 59 –
Ausst.Kat. Die Bibel. Programm
für Jahrhunderte, Stiftsmuseum
Klosterneuburg 2003, Kat.Nr. 36 –
Ausst.Kat. was leid tut, Stiftsmuseum
Klosterneuburg 2020, Kat.Nr. 1 I 1



Das Gemälde steht am Beginn eines Totentanz-Zyklus, der insgesamt 11 Bilder umfasst und ein zentrales Werk im frühen Schaffen des Künstlers darstellt. Elsner hat den klassischen Totentanz um zwei Gedanken erweitert. Mit der Vertreibung aus dem Paradies zeigt er den Ursprung des Leides, das die vom Tod bedrohte Menschheit während ihrer gesamten Geschichte begleitet.

Er folgt dabei trotz der modernen Formensprache der klassischen bildlichen Überlieferung. Adam und Eva werden vom Erzengel Michael mit flammendem Schwert aus dem Paradies gewiesen, hinter ihm ist der Baum der Erkenntnis mit der Schlange erkennbar. Erst im Zusammenhang mit den folgenden Bildern, in denen der Tod in Gestalt des Knochenmanns mit archetypischen Vertretern der gesamten Menschheit auftritt (König, Soldat, Bauer, Mutter mit Kind etc.), ist die Figur des Todes hinter dem Urelternpaar verständlich.

Triumphierend zeigt er Adam das Stundenglas, nun hat seine Herrschaft begonnen. Nach Franz Smola zeigt Elsner hier „Die Entlassung des Menschen in die harte Realität der Welt, wo Elend und Tod herrschen.“ Am Ende des Zyklus steht mit einem Auferstehungsbild der Erlösungsgedanke der christlichen Heilsbotschaft.

Wie wichtig dem Künstler dieser Gedanke war, zeigt, dass von dem Auferstehungsbild nicht weniger als 3 Fassungen existieren. Elsner war 1926 als Schüler von Robin Christian Andersen im Zuge seiner Mitarbeit an Gobelins für das Festspielhaus in Salzburg mit der Kunst von Anton Faistauer und Anton Kolig in Kontakt gekommen. Deren Stil hat in diesen Bildern deutliche Spuren hinterlassen.

03

FRANZ ELSNER

1898 Wien –

1978 Wien

Vertreibung aus dem Paradies

Öl auf Leinwand, 72 x 86 cm

um 1927

Stiftsmuseum, Inv.Nr. GM 956

Text: Wolfgang Christian Huber

Lit.: Veronika Chambas-Sporschill / Anna Maria Sporschill, Franz Elsner (1898–1978), Wien 2008, S. 26–27 WVFE 12. – Walther Maria Neuwirth, Franz Elsner. Aufklärer und Enzyklopädist, in: alte und moderne Kunst. 15. Jg. Nr. 108, Wien 1970, S. 35 – Ausst.Kat. was leid tut, Stiftsmuseum Klosterneuburg 2020, Kat.Nr. 1 I 2



In der Religionsgeschichte gibt es einige Symbole, die mit Geld verbunden sind – etwa der Obolus des Charon, aber vor allem die Geschichte von Judas, dessen Bestechlichkeit durch Geld zum Verrat an Jesus führte. In der christlichen Kunst wurde häufig ein Geldbeutel als Symbol verwendet und Judas wurde die Farbe Gelb zugeordnet. In dieser Arbeit wird das Paradies nach einer Malerei von Tizian interpretiert. Es gibt zwei Seiten: eine weiße und eine gelbe, eine klare und eine nebelhafte. Amoretten halten eine Fahne mit den Umrissen der Welt, die durch die bipolare Spaltung der zwei Leinwände getrennt wird. Auf der einen Seite liegt ein goldener Ball, auf der anderen brennen im Hintergrund die Zwillingstürme. Geld, symbolisiert durch die Farbwahl, spaltet die Menschen. Das Paradies bleibt hier eine Utopie.

Der Ausgangspunkt der Malerei ist ein Ausschnitt eines Gemäldes aus dem frühen 16. Jahrhundert, inspiriert von Tizian und dessen Auftraggeber Alfonso d'Este. Beide griffen auf eine viel ältere Quelle zurück – die Werke des antiken Dichters Philostrat. Unter dem Titel „Venusfest“ zeigt Tizians Werk, wie ein paradiesischer Ort oder Zustand aussehen könnte: Liebesgötter spielen sorgenfrei mit den Früchten der Erde, ohne Angst oder Gewalt, ohne für uns normal gewordenen Preisschilder, die in jeder Form des Konsums immanent geworden sind. Die Beschreibung des antiken Dichters, der in einer Ekphrasis ein erdachtes Bild beschreibt, wird sorgfältig befolgt. Dieses Werk dient als Vorläufer der heutigen Paradiesvorstellungen und legt den Grundton der künstlerischen Interpretation nahe, die das Venusfest als paradiesischen Zustand liest.

Paradies – ein Begriff, der dazu auffordert, Gut und Böse zu trennen, Gegensätze zu erkennen. Gegensätze werden im Bild verknüpft, um das Verständnis des Begriffs zu vertiefen und kritisch zu hinterfragen. Gier baut Fronten auf, Geld wird als Mittel der Unterdrückung und Machterhaltung eingesetzt – zugleich jedoch auch, um bestehende Machtstrukturen zu stürzen. Ein ewiger Zwiespalt. Auf der einen Seite des Diptychons sieht man die vergnügte Apfelernte der Amoretten, die in Paaren und Gruppen dargestellt sind. Bereits hier zeigt sich die Suche nach dem Gegenüber, dem Gegensatz. Äpfel fallen wie Geschenke von den Bäumen in reich verzierte Körbe. Auf der anderen Seite, in Gelbtönen gehalten, wird die Szene schwerer lesbar. Der ursprüngliche idyllische Hintergrund wird durch eine aktualisierte Stadtansicht ersetzt: die dramatischen Anschläge vom 11. September 2001. In diagonaler Gegenüberstellung zum „goldenen Apfel der Erkenntnis“ entstehen hier Kontrapunkte, die dem Betrachter Raum für Interpretation bieten.

In der Mitte schwenkt ein Putto fröhlich eine Weltfahne, die symbolisch von den gegensätzlichen Seiten zerrissen ist. Dies steht im Widerspruch zum Wunsch der neuen, unschuldigen Generation in Gestalt von Kleinkindern nach einer ihnen zufallenden Wahrheit, während Krieg und globale Ungleichheit weiterhin bestehen.

04

SEBASTIAN SCHAGER

1984 in Wien geboren,
lebt und arbeitet in Wien

Paradise

Acryl, Sprühdose, Blattgold
auf Leinwand

165 x 240 cm in zwei Paneelen

2020

Besitz des Künstlers

Text: Sebastian Schager



Bereits in der niederländischen Malerei des 16. Jahrhunderts findet sich das Motiv der Goldwägerin (Jan Sanders van Hemessen, Berlin, Staatliche Museen). Das prominenteste Bild aus späterer Zeit ist die sogenannte „Perlenwägerin“ von Jan Vermeer van Delft (Washington D.C., National Gallery of Art), die trotz des irreführenden Titels keine Perlen, sondern Goldmünzen abwägt. Auch für die Verbindung dieses Motivs mit einer alten Frau gibt es etliche Beispiele, etwa ein Gemälde in Dresden, das heute einem Nachfolger von Rembrandt zugeschrieben wird oder ein Werk des Flamen Johannes de Cordua in der Harrachschen Familiensammlung auf Schloss Rohrau. Es gibt für dieses Genremotiv mehrere Erklärungsversuche. Bei Vermeer wird durch das im Hintergrund an der Wand hängende Gemälde ein Bezug zum Seelenwäger Michael und dem Jüngsten Gericht hergestellt. In Verbindung mit der alten Frau liegt die Interpretation als Vanitas-Symbol nahe. Ein Gemälde im Ashmolean Museum Oxford, das dem Flamen Jacques de L'Ange zugeschrieben wird, wird als Allegorie der Habsucht interpretiert.

Das vorliegende Bild weicht von den genannten Beispielen insoweit ab, als die alte Frau hier aus einem Sack Silbermünzen auf den Tisch leert, während eines der Kinder die Waage mit den Goldmünzen hält. Als Gegenstück existiert eine Schulszene mit einem älteren Mann als Lehrer und zwei Knaben. Es ist auch auffällig, dass die alte Frau dem Tun des Mädchens wohlgefällig zusieht, während der Lehrer im Gegenstück seinen Schülern mit dem Rutenbesen droht und einen der beiden damit offensichtlich soeben gezüchtigt hat. Eine wirklich befriedigende Deutung der beiden Bilder muss derzeit offen bleiben. Das Klosterneuburger Bildpaar wurde früher Johann Christian Brand zugeschrieben. Da man kein einziges gesichertes Genrebild dieses bedeutenden österreichischen Landschaftsmalers kennt, und es als eher unwahrscheinlich gilt, dass Brand überhaupt im Genre-fach tätig war, wird diese Zuschreibung heute verworfen.

05

Österreichisch,
18. Jahrhundert

Alte Frau und zwei Mädchen mit Goldwaage

Öl auf Leinwand

46,5 x 40 cm

Stiftsmuseum, Inv.Nr. GM 423



Österreichisch, 18. Jahrhundert
„Unterrichtsstunde“
Öl auf Leinwand, 48 x 41 cm,
Stiftsmuseum, Inv.Nr. GM 424

Text: Wolfgang Christian Huber

Wolfgang Prohaska in: Hellmut Lorenz
(Hg.) Geschichte der bildenden Kunst
in Österreich. Barock, München u.a.
1999, S. 414, Kat.Nr. 151 -<https://artuk.org/discover/artworks/an-old-woman-weighing-gold-avarice-141900> (abgerufen 15.02.2025)

